

Nationalgefühl zu, das die ganze Halbinsel, auch die Muselmanen, umfaßte, und dieses Gemeingefühl gründe sich — eine Tatsache von allergrößter Bedeutung — auf die Gleichheit oder annähernde Gleichheit des Blutes, das in den Adern der Nordspanier und der Andalusier, ungeachtet ihrer religiösen Trennung, rollte. Während meist im Ausland die Rasse als Faktor oder besser Voraussetzung historischen Lebens allzu gering geschätzt wird und die heute in Deutschland herrschende Lehre grundsätzlicher Mißachtung begegnet, hat ein spanischer Forscher, freilich unter Umständen, wo die Bedeutung der Rassenunterschiede mit Händen zu greifen war, die biologischen Folgen untersucht, die sich aus dem Eindringen der Araber für sein Volk ergaben. Julian Ribera¹⁾ hat an Hand arabischer Quellen nachgewiesen, wie die — an Zahl geringen — Araber, Syrer und Berber, die bei der Eroberung ins Land kamen — meist nur Krieger ohne Frauen — sowie ihre Nachkommen vorwiegend galicische und katalanische Sclavinnen heirateten, die in großer Menge gehalten wurden. Besonders beim Herrscherhaus der Ommajaden, von denen es heißt, daß sie nur blonde Frauen liebten, können wir verfolgen, wie der Prozentsatz des alten Blutes von Generation zu Generation abnimmt und schließlich beinahe auf Null sinkt. Neben diesen fremden Eindringlingen lebte die breite Masse der eingewohnten Goten und Iberoromanen als sog. Mozaraber, die am christlichen Glauben festhielten, oder als Muselmanen, die dem Kreuz abgeschworen hatten. All das sind Beobachtungen von höchster Tragweite, die dem landläufigen Bilde widersprechen, das man sich von der rassischen Zusammensetzung des spanischen Volkes zu machen pflegt. Es ist nur zu wünschen, daß die Forschung auf diesem Gebiet mit Nachdruck weiter getrieben wird. Dasselbe Blut auf beiden Seiten, das dürfte eine der Ursachen dafür sein, daß ein gegenseitiger Glaubensfanatismus im mittelalterlichen Spanien kaum bestanden hat. Man darf freilich auch nicht übersehen: wenn ihre Städte in die Hand der Christen gefallen waren, pflegten die Mauren, obwohl man ihren Glauben, ihre Gesetze und Sitten nicht antastete, in das islamitische Gebiet abzuwandern.

¹⁾ J. Ribera y Tarragó, *Disertaciones y opusculos* 1 (Madrid 1928) 12ff. Die hier in Betracht kommende Arbeit „el Cancionero de Abencuzmán“ ist 1912 zuerst erschienen. Auf ihn stützt sich Menéndez, vgl. *EdC.* 85. 98ff.